

# Hochzeit im Schlamm

Es sollte eine ganz große Hochzeit sein: Gemietetes Cadillac Cabrio aus den 60er Jahren, sorgsam restauriert und in grellem Bonbonpink, 3000.-Euro-Brautkleid mit einem Haufen Zierat und langer Schleppe, der Bräutigam im dunklen Smoking, 150 geladene Gäste, Speisen im feinsten Haus am Platz und Trauung in einer romantischen Waldkapelle. Monatelang vorher drehten alle am Rad: Sind auch die Einladungskarten stilvoll genug, haben die Brautjungfern auch die passenden Söckchen zum Outfit, sollte man bei den Canapées für den kleinen Umtrunk nach der Trauung auch an die Diabetiker denken und vielleicht zusätzlich zum Champagner auch etwas Alkoholfreies bereithalten.. Ach ja, ein Zelt soll noch vor die Kapelle, für die, die lieber vor der Kirche warten möchten. Und sollen die Schleifen für die Autoantennen weiß sein, oder lieber rosa, passend zum Cadillac... Man entschied sich für rosa. Ja, was hat man so für Sorgen, wenn der Tag lang ist oder ein besonderes Ereignis ansteht.

Nicht dass die zu Verheiratenden einen besonderen Status gehabt hätten so à la alter Adel oder so, was ein verschärftes Protokoll erfordert hätte. Nein, mitnichten, das waren Leute ausm Dorf, wie Sie und ich. Auch ein besonders gut gefülltes Portemonnaie war nicht in Reichweite, nein, ganz und gar nicht. Die Brautleute, mit ganz normalen Berufen, hatten vielmehr eisern gespart für diesen Tag und wenn nicht die diversen Omas und Opas etwas dazu gegeben hätten, hätten sie ihren Traum auch jetzt noch nicht realisieren können.

Nun gut, die Eltern der Braut hatten ein kleines Schreibwarengeschäft im Dorf und von daher vielleicht den inneren Anspruch zu repräsentieren, den anderen mal so richtig zu zeigen, dass man mehr ist als sie. Auch der Brautvater hatte einen gewissen Status als Grundschullehrer. Aber insgesamt kamen sie alle über die Petite Bourgeoisie nicht hinaus, so sehr sie sich auch anstrengen mochten. Doch sie fühlten sich ausreichend bedeutend, um selber den Wunsch zu haben, ihren Kindern eine pompöse Hochzeit auszurichten.

Und nun war es endlich an der Zeit, man konnte und wollte nicht länger warten, das Ersparte und Zusammengelegte musste reichen. Jetzt war Eile geboten. Gerne hätte man noch einen oder zwei Monate gespart, damit man zum Beispiel die Hochzeitsannonce doppelt so groß hätte machen können, etwa über die ganze Seite im Gemeindeblatt statt einer halben. Nein, man konnte nicht mehr warten. Grund: Die Braut war schwanger. Nun mögen Sie einwenden, dass das heute doch kein Grund mehr ist für eine überstürzte Hochzeit. Dann antworte ich Ihnen, dass dieser Fall ein wenig anders liegt als andere. Denn die Braut war schon zum zweiten Mal in freudiger Erwartung. Also kirchliche Hochzeit entweder jetzt oder erst in einem Jahr oder so. Oder nie.

Nicht dass das erste Kind unehelich gewesen wäre, nein, mitnichten. Damals traten die werdenden Eltern gerade noch rechtzeitig vor den Standesbeamten, bevor sich das Bäumlein für alle sichtbar rundete. Die kirchliche Trauung verschob man aus den weiter oben angeführten Gründen.

Man halte sich also, bevor ich die weiteren Ereignisse schildern möchte, plastisch vor Augen, dass das Brautpaar zum Zeitpunkt der kirchlichen Trauung schon drei Jahre verheiratet war, eine zweieinhalb Jahre alte Tochter hatte und in einer gemeinsamen Wohnung den Alltag bewältigte.

Aber nun kam der große Tag. Ein schwüler Tag Mitte August, über 30 Grad. Für den Nachmittag waren Gewitter angekündigt. Die Hochzeitsgäste wurden auf ihren Einladungen gebeten, mit ihren Autos vor dem Haus der Brauteltern zu erscheinen. Für die Auswärtigen lag der Einladung ein Lageplan bei. Man hatte wirklich an alles gedacht. Man wollte dann, nachdem sich das Paar auf dem Balkon des Hauses gezeigt hätte, mit dem Brautpaar im Cadillac an der Spitze, hupend im Konvoi, zur etwa 12 km entfernten Kapelle im Wald fahren. Die Hochzeitsgäste trudelten nach und nach ein. Nach den ersten fünf Autos war schon abzusehen, dass die enge Sackgasse in dem ver-



kehrsberuhigten Wohngebiet nach weiteren fünf Autos aus den Nähten platzen würde. Einen ganzen Parkplatz belegte schon der Fotograf, der sich mit seinem Equipment ungeniert an der besten Stelle postiert und seinen Kleinbus hellstichtig in Richtung Kapelle geparkt hatte. Er war ja schließlich derjenige, der später als erster an der Kapelle sein müsste, um die Ankunft des pinkfarbenen Cadillac auf die Platte zu bannen. Dieser prangte jetzt, poliert, mit chromblitzenden Felgen und einem monumentalen Blumengebinde in Form von zwei verschlungenen Eheringen auf der Motorhaube, in der Einfahrt des Brauthauses. Der Fahrer saß mit weißem Anzug, weißem Zylinder und gelangweiltem Gesicht auf dem Fahrersitz. Das Dach war offen, die Schleife an der Antenne fehlte noch. Das Auto war ein Wahnsinnsteil, mit Heckflossen, die einem Airbus zur Ehre gereicht hätten. Der Vater des Bräutigams bewunderte es eben gebührend, während seine Gattin Small Talk mit den Umstehenden machte. Nach weiteren zugereisten Autos waren beide Straßenseiten einschließlich des Wendehammers zugeparkt, nachfolgende Autos konnten weder vor noch zurück. Nur gut, dass ich selber

als eine der ersten da war und dass mein Auto in weiser Voraussicht fluchtbereit am Anfang der Straße in der richtigen Richtung stand. Inzwischen standen etwa 30, 40 Leute erwartungsfroh vor dem allseitig verschlossenen Brauthaus. Hätte nicht der Cadillac in der Einfahrt gestanden, hätte man leicht den Eindruck gewinnen können, dass die Bewohner in Urlaub sind. Ein paar Nachbarn mischten sich in die Wartenden (ich weiß nicht, ob die auch eingeladen waren), einer schimpfte laut, weil er nicht mit dem Wagen zu seinem Haus konnte und drei Straßen weiter parken musste. Nach einer weiteren Viertelstunde wurden die Anwesenden ungeduldig, weil das Brautpaar so gar keine Anstalten machte, huldvoll vom Balkon herunter zu winken. Vor den himmelblauen Himmel schoben sich ein paar mausgraue Wolken. Zu Füßen des kettenrauchenden Fotografen hatte sich eine Anzahl filterloser Kippen angesammelt. Kinder quengelten in der Hitze, Ommas zückten die 4711-Tüchlein und reicherten die gewitterschwüle und windstille Luft mit einem Duft von Bergamotte und Orangenblüten an. Jetzt könnten sie aber wirklich kommen, schon eine halbe

Stunde über die Zeit. Plötzlich ging die Balkontür auf, ein Raunen ging durch die Menge und der Fotograf brachte seine Kamera in Anschlag. Doch statt des erwarteten Brautpaares trat nur der Brautvater vor die Menge und verkündete, mit einem verzweifelten Unterton in der Stimme und ebensolchem Gesichtsausdruck. "Sie will sich nicht zeigen, bevor sie getraut ist." Alle guckten den Brautvater ebenso überrascht wie erwartungsvoll an. Sie harrten dann weiterer Instruktionen in Bezug auf das augenscheinlich kurzfristig geänderte Protokoll. Die kamen auch gleich. Wir sollten schon mal vorfahren in die Waldkapelle und sie kämen dann sofort nach. Nach der Trauung würde man dann hupend im Konvoi zu dem Restaurant fahren. Der Fotograf guckte fragend, aber offenbar galt die neue Direktive auch ihm, denn die Balkontür schloss sich schon wieder. Also packte er seinen Kram zusammen und fuhr mit im Pulk in Richtung Kapelle. Einige wenige hupen verhalten. Diese wenigen waren der Grund, dass Passanten den Konvoi nicht nicht einem Trauerzug wechselten.

Inzwischen hatten sich zu den wenigen mausegrauen Wolken erschreckend viele dunkelgraue gesellt. Als der Konvoi an der Kapelle ankam, ähnelte er tatsächlich einem Trauerzug kurz vor einem Wolkenbruch. Als hätte der Wettergott diese Gedanken erraten, untermalte er die Szene mit einem entschlossenen Donnerrollen. Wenigstens gab es genügend Parkplätze. Von diesen bis zur Kapelle waren etwa 150 bis 200 Meter zurückzulegen, je nach Standort des Wagens. Die meisten schafften es gerade noch trockenen Fußes bis dahin, andere zogen sich ihre Jacken über den Kopf, als die ersten Tropfen fielen. Vor der Kapelle war ein Zelt aufgebaut, seine Stirnseite verschmolz quasi mit der Eingangsfront der Kapelle. Im Zelt ein paar Stehtische und am rechten und linken Rand Zeltische mit Schnittchen, die mit Alufolie abgedeckt waren. Dazu diverse Getränke, Blumenschmuck, Kerzen. Alle zwei Meter stand ein Champagnerkübel mit jeweils einer noch geschlossenen Flasche Champagner. Das Eis kapitulierte vor der Schwüle und nur ein paar gefrorene Rudimente ließen erkennen, dass das Wasser in den Kübeln einstmals in einem anderen Aggregatzustand war.

Schwere Tropfen klatschten auf das Zelt,

Klatschfrequenz steigend. Ein paar Neugierige warfen einen Blick in die kleine Kapelle. Dämmerung, Blumenschmuck, typisch katholischer Geruch, eine einsame Frau in den wenigen Sitzreihen, insgesamt Platz für höchstens 30 Leute und maximal weitere 20, wenn sie ölsardinenähnlich gedrängt stehen würden.

Vor dem Zelt spannte der Fotograf in fieberhafter Eile einen Schirm über seine Ausstattung und band ihn, in Erwartung stürmischer Böen, vorsorglich an seinem Auto fest. Er richtete seine Kamera probeweise auf den Punkt, an dem er den Cadillac erwartete. Wieder kam eine Kippe zu den bereits hier liegenden und ertrank in dem matschigen See, der sich inzwischen zu seinen Füßen gebildet hatte. Der Himmel hatte seine Schleusen vollends geöffnet. In kürzester Zeit war der Weg zur Kapelle eine Schlammsohle. Alle, außer dem einsam ausharrend und seines Amtes waltenden Fotografen, hatten sich ins Zelt verzogen. Zwei fette Kinder hatten die Alufolie auf einer der Platten entfernt und sich die ersten Canapées einverleibt. Andere schauten wehmütig auf die Champagnerkübel, deren Inhalt mit Fortschreiten der Zeit unweigerlich Urtemperatur annehmen würde. Die Eltern des Bräutigams hätten gerne alle Fragen beantwortet, die die Eingeladenen hatten. Aber sie wussten auch nicht mehr.

Wo blieben nur die Protagonisten dieser denkwürdigen Zusammenkunft?

Endlich hörte man in der Ferne Motorengeräusch. Der Regen hatte etwas nachgelassen; sicher würde das Gewitter in wenigen Minuten vorbei sein. Schon blitzte die Sonne wieder durch die Wolken und im Osten bildete sich ein wunderschöner Regenbogen. Was blieb, war die Schlammwüste, die das Hochzeitspaar zu durchschreiten hatte, auch wenn es nur ein paar Meter waren. Die Insassen waren schon von oben etwas nass geworden, weil die Mechanik des Cabrio-Verdeckes zunächst den Gehorsam verweigerte und sich das Dach nicht schließen ließ. Dann aber ging es doch. Aber das Brautpaar kam eben nicht im erträumten Cabrio, sondern im geschlossenen Wagen. Das war vom gnadenlosen Schicksal wohl kurzfristig so verfügt worden, denn die Baut hatte ja schon vorher deutlich gemacht, dass sie sich nicht vorzeitig zeigen wolle.

Dem Wagen kam sein strahlendes Pink auch

etwas abhanden, weil die untere Seite inklusive der Räder über und über mit Schlamm bespritzt war. Der aufwendige Blumenschmuck hatte sichtlich gelitten.

Das Auto, das unmittelbar hinter dem Cadillac einfuhr, war schon von Haus aus kein Cabrio, sondern eine normale Limousine. Auch die hatte auf der nassen Waldstraße ihre Spuren abbekommen, aber die fielen auf dem gedeckten Silbergrau wesentlich unauffälliger aus. Fahrer war der Brautvater, der Beifahrersitz war merkwürdig leer, auf dem Rücksitz saßen die beiden Brautjungfern und zwischen den beiden die kleine Tochter des Hochzeitspaares. Die drei Kinder stiegen aus, offenbar in der Absicht, der sich aus dem Cadillac schälenden Braut die Schleppe zu tragen. Das jedoch verhinderte der Wettergott: Jungfer eins glitschte direkt aus dem Auto in den Gewittersumpf, das Mittelkind war mit seinen zweieinhalb Jahren mit der Aufgabe gänzlich überfordert und die dritte Jungfer konnte die Schleppe erst ergreifen, als sie auch schon die Schlammfarbe des durchweichenden Untergrundes angenommen hatte.

So bot sich den Gästen ein erstaunlicher Anblick und dem Fotografen ein denkwürdiges Motiv: Eine tief gesichtsverschleierte Braut und deren schon seit drei Jahren angetrautem Gatten im festlichen Smoking, die Schleppe tragenden Brautjungfern in Rosa-Weiß mit Schlammdekor, allesamt tapfer und aufrecht in Richtung Kapelle schreitend.

Schade, dass niemand von den Gästen das teure Brautkleid im jungfräulichen Zustand gesehen hatte.

Aber das war die Braut ja auch nicht.

Das Paar samt Anhang verschwand in der Kapelle, wo sich alle der Zeremonie hingaben. Alle?

Nein, nicht alle. Die Brautmutter fehlte noch. Die Trauungszeremonie, die eigentlich auch im Zelt hätte akustisch übertragen werden sollen, wenn der Lautsprecher nicht gestreikt hätte, war schon eine Viertelstunde alt, als die Brautmutter allein im Zweitwagen, heulend, mit rotgeweineten Augen, völlig verquollenem Gesicht und aufgelöstem Make-Up das Zelt vor der Kapelle betrat. Ich stand ihr am nächsten und fragte: "Um Himmels willen, was ist denn los?"

Darauf die Brautmutter, mit einer Verzweiflung in der Stimme, wie ich sie weder davor noch

danach in meinem Leben je wieder erfahren hatte: "Der hat die Schleifen für an die Antennen nicht gebracht...."

Ja, das ist aber auch echt eine Katastrophe....

Während die Brautmutter sich noch einen Platz in der hoffnungslos überfüllten Kapelle zu ergattern versuchte, machte ich mich klammheimlich aus dem Staub. Später erfuhr ich, dass nach der Trauung noch ein umfangreiches, von diversen Freunden inszeniertes Bespaßungsprogramm im Schlamm vor dem Kapellenzelt absolviert wurde. So mussten die Brautleute (die Braut den Schleier nunmehr in Richtung Hinterkopf gelüpfert habend) u.a. ein riesiges rotes Stoffherz mit Pfeil und Bogen malträtiert, einen Ast durchsägen und einen Ball irgendwohin jonglieren.

Der Hupende Konvoi mit dem nunmehr oben offenen Cadillac an der Spitze erreichte gegen Abend glücklich das Restaurant, wo es ein spießiges Abendessen in Form von Rinderbraten mit Pommes frites, Buttergemüse und Salat sowie Eis als Nachtisch gab.

Ganz genau so geschehen in unserer mehrheitlich katholischen, minderheitlich islamischen Gemeinde, im Sommer letzten Jahres.

Warum ich Ihnen diese ebenso teure wie schrullige Hochzeitsshow schildere? Weil ich damit zum Ausdruck bringen möchte, dass das ICH und die unwichtigen Dinge einen viel zu großen Stellenwert im Leben vieler Menschenkinder haben. Egozentrisch messen wir uns selbst eine Bedeutung bei, die wir aus der Perspektive der vierten Dimension niemals haben können.

Die Protagonisten der missglückten Prunk-Hochzeit haben inzwischen übrigens drei wohlgeratene Kinder und es gibt derzeit keine Anzeichen, dass das Brautpaar nicht auch seine Silberhochzeit würde feiern können. Aber ob die das wohl ebenso pompös ausrichten möchten wie seinerzeit die ebenso skurrile wie verspätete Hochzeit?

Vielleicht lieben die beiden sich wirklich und ihre Ehe ist von Dauer. Möglicherweise können ihre Kinder später einmal sagen: "Wir hatten alles in allem eine gute Kindheit und Jugendzeit." In diesem Fall hätte das Paar wirklich etwas Gutes im Sinn übergeordneter Ziele getan. Auf diese Dinge kommt es an, das meiste andere ist nur Makulatur.